

Abenteuer Kapitalismus – Identitätsfindung im Neoliberalismus

Konstantin Richters Roman „Bettermann“ untersuchen

Dr. Roland Schmenner, Berlin



© Thinkstock/iStock



Foto: © P. Land / Schmenner

Zwischen Hochfinanz und Kapitalismuskritik – das Bankenviertel in Frankfurt/Main und der Prenzlauer Berg in Berlin.

Mit der Flexibilisierung des Arbeitsmarktes haben sich die beruflichen Anforderungen seit Beginn des 21. Jahrhunderts massiv gewandelt. Insbesondere das Bildungsbürgertum befindet sich auf einem Rückzugsgefecht und muss die Deutungshoheit über gesellschaftliche Prozesse vermehrt einer wirtschaftsliberalen Elite überlassen. Identitätsbildung vollzieht sich zunehmend unter dem Aspekt der Nützlichkeit und nicht mehr unter dem Gesichtspunkt einer umfassenden Menschenbildung.

Konstantin Richters Roman „Bettermann“ reflektiert am Beispiel seines Protagonisten die Zerrissenheit zwischen humboldtschen Bildungsidealen und marktökonomischen Notwendigkeiten. In dieser Unterrichtsreihe erhalten Ihre Schülerinnen und Schüler nicht nur Einblick in Inhalte und Strukturen eines aktuellen Bildungsromans, sondern diskutieren auch über ihre unmittelbaren Zukunftsentscheidungen, die auch sie persönlich betreffen werden.

Das Wichtigste auf einen Blick

Dauer: 10–14 Stunden + LEK

Kompetenzen:

- einen zeitgenössischen Roman analysieren und interpretieren
- Figurenreden sowohl inhaltlich als auch sprachlich analysieren
- Figurenentwicklungen und Figurenkonstellationen untersuchen
- aktuelle Epik mittels soziologischer Texte kontextualisieren
- internalisierte Sprechweisen erkennen, analysieren und kritisch reflektieren
- sich mit den Auswirkungen der Globalisierung und des Neoliberalismus auf den Arbeitsmarkt auseinandersetzen

Schematische Verlaufsübersicht

Abenteuer Kapitalismus – Identitätsfindung im Neoliberalismus

Konstantin Richters Roman „Bettermann“ untersuchen

Stunden 1/2

Einführung ins Thema – das Ende der Deutschland AG

M 1

Stunden 3/4

Postpubertäre Yuppies – neoliberale Arbeitswelten erkunden

M 2

Stunden 5/6

Alexanders Musikwelt – der Bildungsbürger als kontaktarmer Nerd

M 3, M 5

Stunden 7/8

Gestörte Familienidylle – eine Jugend in Blankenese

M 6, M 7

Stunden 9/10

Der Hanseat – Kapitalismus mit Verantwortung?

M 8, M 9

Stunden 11, 12

Der Kampf der Kulturen – Finanzwelt versus Projektarbeit

M 10, M 11

Stunden 13/14

Offene Identitäten – der Bildungsroman heute

M 12

Minimalplan

Für eine gekürzte Fassung der Reihe empfiehlt es sich, entweder die Stunden 5/6 komplett zu streichen oder zumindest die längeren Hörbeispiele in eine Hausaufgabe auszugliedern. Weiterhin könnte die Reihe mit der Stunde 12 beschlossen und auf eine Gattungsdiskussion verzichtet werden.

M 1

Deutschland 2000 – eine Wirtschaft im Umbruch

Das erste Kapitel des Romans beginnt mit einer Reihe von Anspielungen auf die Umbruchsituation der deutschen Wirtschaft zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Was aber bedeuten Begriffe wie „Deutschland AG“, „Liberalisierung und Deregulierung“ und „Fusion“?



Foto: Bundesarchiv, B 145 BildF015320-0001 / Patzek, Renate / CC-BY-SA 3.0

Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard



© World Economic Forum, Foto: Andy Mettler / CC-BY-SA 2.0

Prime Minister Tony Blair

Text A – Information: Das Ende der Deutschland AG

Der Begriff „Deutschland AG“ ist eine gebräuchliche Bezeichnung für die gegenseitige Kapitalbeteiligung deutscher Aktiengesellschaften. Unter deutschen Konzernen, insbesondere unter Banken, Versicherungen und Unternehmen verschiedener Industriebranchen, bestand bis zu Beginn des 21. Jahrhunderts ein System wechselseitiger Kapitalbeteiligungen, das zu einem weitverzweigten Netz finanzieller Abhängigkeiten und gegenseitiger Einflussnahme durch die Besetzung von Vorstandspositionen und Aufsichtsratssitzen geführt hatte. Dadurch waren die deutschen Unternehmen vor Übernahmen und Beteiligungen ausländischer Unternehmen und Investoren weitgehend geschützt, da es für einen ausländischen Investor schwierig war, die Aktienmehrheit zu erlangen. Fusionen waren nur auf freiwilliger Basis möglich, so etwa die Fusion von Daimler und Chrysler in der Automobilbranche 1998. Gleichzeitig erkannten Unternehmen den wirtschaftlichen Vorteil, wenn sie Teilbereiche des Unternehmens als eigenständige Firmen ausgliederten, so etwa die Linde AG, die sich von ihrer Anlagenbauparte zugunsten der Gassparte trennte.

Ende der 1990er-Jahre wurde damit begonnen, die gesetzlichen Rahmenbedingungen für eine zunehmende Entflechtung innerhalb der Firmenkonstruktionen zu erleichtern, was auch der zunehmenden Globalisierung geschuldet war. Für Aufregung sorgte die Übernahme der Aktienmehrheit bei der Mannesmann AG durch die britische Vodafone, die gegen den Willen der Vorstandsebene bei Mannesmann durchgebracht wurde. Diese Fusion wird allgemein als „Kernschmelze der alten Deutschland AG“ bezeichnet. Weiterhin wurden Staatsunternehmen wie die Deutsche Telekom oder die Deutsche Bahn, die ebenfalls als Teil der Deutschland AG galten, privatisiert bzw. teilprivatisiert und somit den Gesetzen des freien Marktes unterworfen.

Text B – Fallbeispiel: Die Übernahme der Mannesmann AG durch Vodafone

Mannesmann: Das war bis zum 4. Februar 2000 einer der Industrieriesen in Deutschland. [...] Wie kaum ein zweiter Konzern verkörperte Mannesmann den industriellen Kern der Deutschland AG, des engen Geflechts aus persönlichen Verbindungen und finanziellen Beteiligungen zwischen Banken, Versicherungen und Industrieunternehmen. [...]

- 5 Am 14. November 1999 legte der Mobilfunkkonzern Vodafone AirTouch überraschend ein feindliches Übernahmeangebot für den Mannesmann-Konzern vor und erschütterte damit die Grundfesten der deutschen Wirtschaft. Zum ersten Mal versuchte ein ausländischer Investor gegen den Willen der Führungsgremien ein deutsches Unternehmen aufzukaufen. „Es war ein Kultur-Bruch“, erzählt einer der damals beteiligten Anwälte. „Die Führungsetagen der
10 deutschen Unternehmen wurden mit einem Mal in die Realität der angelsächsischen Wirtschaftswelt geholt.“ Und die unterschied sich grundsätzlich von dem, was bisher in der Deutschland AG so Usus war. Denn hier stand das Aktionärsinteresse nicht im Vordergrund und Transaktionen wurden in Hinterzimmern ausgetüfelt. Nun aber stand ein aggressiver britischer Konzern vor den Türen und warf alles über den Haufen, was bisher galt. „Viele
15 dachten wohl, dass Mannesmann wegen seiner Größe und Bedeutung nicht angreifbar war“, erinnert sich Ulrich Hocker von der Deutschen Schutzvereinigung für Wertpapierbesitz. „Das war aber eine Fehleinschätzung der wirtschaftlichen Elite in der Bundesrepublik.“

- Weder die Politik noch die Gewerkschaften konnten den nassforscher Vodafone-Chef Chris Gent stoppen – wohl auch, weil er die Mannesmann-Aktionäre mit bis dahin unvorstellbaren
20 Summen für die Abgabe ihrer Anteile köderte. Das erste Angebot der Briten hatte ein Volumen von umgerechnet rund 100 Milliarden Euro. Dass Mannesmann-Chef Klaus Esser die Offerte als „völlig unangemessen“ ablehnte, war zu erwarten. Nicht aber die Heftigkeit, mit der sich Esser und Gent in den nächsten drei Monaten bekämpfen sollten. Am Schluss des Übernahmekampfes, der beide Konzerne rund 500 Millionen Euro für Berater und Werbung
25 kostete, zahlte Vodafone rund 170 Milliarden Euro. Noch heute ist diese Übernahme der teuerste Zukauf aller Zeiten weltweit. [...]

- Doch Vodafone-Chef Gent hatte es von Anfang an nicht auf das klassische Industriegeschäft abgesehen. Er interessierte sich nur für die Telekommunikationssparte von Mannesmann, in der knapp 7.000 der insgesamt 130.000 Beschäftigten arbeiteten. Vom Rest wollte er sich trennen. [...] Das Industriegeschäft sollte unter dem Namen
35 Mannesmann Atecs eigentlich an die Börse gehen. „Das war vertraglich vereinbart“, erinnert sich ein Aufsichtsrat von damals. Doch Vodafone hielt sich nicht daran und verkaufte die Bereiche
40 an Siemens und Bosch. „Bei Atecs waren fünf Weltmarktführer unter einem Dach gebündelt“, erinnert sich der frühere Betriebsrat Michael Rosin. Doch anstatt sie zusammenzuhalten, wurden sie von den neuen Eigentümern in alle Himmelsrichtungen weiterverkauft. Jürgen Ladberg, damals Konzernbetriebsratschef und Mitglied im Aufsichtsrat,
45 bringt die Bilanz der Mitarbeiter auf den Punkt: „Total zerrupft und zerschlagen.“

Aus: Seidlitz, Frank: Wie ein Brite die Deutschland-AG sprengte. Die Welt, 12.11.2009. © WeltN24 GmbH.



Nach der Übernahme: Der Schriftzug von Vodafone prangt auf dem Dach der ehemaligen Mannesmann-Zentrale in Düsseldorf. Bild aus dem Jahr 2002.

© picturealliance/Ulrich Baumgarten

Text C – Feststellungen: Forderungen der deutschen Wirtschaft zur Deregulierung des Arbeitsmarktes

Deutschlands Wirtschaft wird immer noch durch eine Reihe von Wettbewerbsbeschränkungen benachteiligt. Ein besonders plastisches Beispiel dafür liefert der Energiemarkt. Strom und Gas werden trotz der Liberalisierung noch nicht zu Wettbewerbspreisen an die Verbraucher geliefert. Dies führt dazu, dass deutsche Industrieunternehmen zu höheren Energiekosten produzieren als ausländische Wettbewerber. [...]

Das Arbeitsrecht ist als Arbeitnehmerschutzrecht konzipiert. Das hat seine Richtigkeit, soweit ein Mindeststandard wie z. B. der Schutz vor Ausbeutung, Willkür oder Persönlichkeitsrechtsverletzungen von Arbeitnehmern gewährleistet werden soll. Ob dies angesichts des Fachkräftemangels in der Industrie vordringlich ist, sei dahingestellt. [...] Weder unter Schutzaspekten noch als organisations- und wirtschaftsrechtliches Ordnungsinstrument ist das Arbeitsrecht zurzeit leistungsfähig, soweit es seine Reaktionsfähigkeit auf Abweichungen vom Leitbild des Vollzeitarbeitnehmers mit Lebensberuf betrifft. [...]

Eine auf Kundenorientierung und Innovationen ausgerichtete Unternehmenspolitik erfordert Mitarbeiter, die in zeitlicher sowie räumlicher Hinsicht außerordentlich flexibel sind. Tätigkeiten in der Produktion und produktbegleitende, aber auch produktbezogene Dienstleistungen müssen vielfach „rund um die Uhr“ und jeden Tag verfügbar sein. Da die Mitarbeiter vielfach ausgesprochene Spezialisten sind und „ihr“ Projekt bereuen, sind sie nicht beliebig zu ersetzen. Insofern können Sonntagsarbeitsverbote und durch Tarifverträge festgeschriebene Arbeitszeiten einen optimalen Service stark beeinträchtigen. In Forschung und Entwicklung sind feste, eng begrenzte Arbeitszeiten kontraproduktiv. [...]

Die Notwendigkeit sozialer Sicherung aller Menschen gegen Risiken von Krankheit, Alter, Erwerbsunfähigkeit und Pflegebedürftigkeit ist in einer sozialen Marktwirtschaft weitgehend unbestritten. Gleichwohl muss das Verhältnis zwischen Eigenvorsorge und staatlicher Sicherung immer wieder überprüft werden. Und gerade hier zeigt sich, dass die staatlich verordneten Sicherungssysteme u. a. durch mangelnde Anreize zur Eigenvorsorge bei gleichbleibenden Leistungen langfristig nicht finanzierbar sind. Die Konsequenz der Einbindung von Arbeitnehmern in gesetzlich vorgeschriebene Sicherungssysteme ist eine beträchtliche Kostenbelastung der Industrieunternehmen, zumal dann, wenn nicht nur eine Grundsicherung, sondern eine am erreichten Lebensstandard orientierte Sicherung angestrebt wird.

Zukunftsperspektiven der deutschen Industrie. Grundsatzpapier erarbeitet vom DIHT-Ausschuss für Industrie und Forschung. Dezember 2000. © Deutscher Industrie- und Handelstag – DIHT.

Aufgaben

1. Betrachten Sie die Fotos: Vergleichen Sie die Haltung und den Habitus von Ludwig Erhard und Tony Blair miteinander. Formulieren Sie daraus mögliche Rückschlüsse auf Flexibilität, Veränderungswillen und Risikofreudigkeit.
2. Besprechen Sie in Ihrer Stammgruppe offene Fragen des 1. Kapitels aus „Bettermann“, die sich womöglich aus mangelndem Kontextwissen über die Wirtschaft in Deutschland im Jahr 2000 ergeben.
3. Lesen Sie den Ihnen zugeordneten Text A, B oder C und besprechen Sie anschließend in Ihrer Expertengruppe Verständnisfragen.
Vermitteln Sie in Ihrer Stammgruppe den Ihnen zugeordneten Text und versuchen Sie anschließend, auf Basis der neuen Informationen die offenen Fragen aus dem Beginn der Arbeitsphase gemeinsam zu klären.
4. Analysieren Sie die Darstellung der Kanzlei Bettermann & Partner (S. 22–25) und diskutieren Sie, welche Stellung sie im Umbruchprozess der Deutschland AG einnehmen könnte.

M 3

Fremd bin ich eingezogen – Alexander, ein Nerd?

Alexander hat als Jugendlicher eine Vorliebe für klassische Musik entwickelt, speziell die der deutschen Romantik. Diesen Musikgeschmack teilt er mit Henrik Bettermann. Ebenfalls hört er Kantaten von Bach, die zur Lieblingsmusik seiner Mutter gehören. Seine musikalischen Vorlieben ergänzen sich gut mit seinen literarischen Lektüreerfahrungen, die ebenfalls vor allem im 19. Jahrhundert angesiedelt sind.

Gustav Mahler: Symphonie Nr. 2 (Auferstehungssymphonie)

Die nach dem Text des letzten Satzes benannte „Auferstehungssinfonie“ wurde 1895 erstmals in Berlin aufgeführt und ist Mahlers zweite Symphonie. Mahler verwendet neben einem großen Orchester (mit Fernorchester aus Bläsern und Schlagzeug im letzten Satz) auch einen sechsstimmigen Chor sowie eine Sopran- und eine Alt-Solistin. Die Symphonie dauert 80–90 Minuten. Mahler verwendet dabei im letzten Satz Worte aus der Dichtung „Die Auferstehung“ von Friedrich Gottlob Klopstock aus dem Jahr 1758. Die Musik erzeugt eine monumentale Wirkung, der man sich auch heute kaum entziehen kann; so wurde die Symphonie etwa zum zehnten Jahrestag der Anschläge auf das New Yorker World Trade Center aufgeführt.

<https://www.youtube.com/watch?v=sHsFlv8VA7w>

Franz Schubert: Die Winterreise und Streichquartette

„Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh ich wieder aus“ – mit diesen Worten beginnt Schuberts Liederzyklus „Die Winterreise“. Im Verlauf der 24 Lieder zieht das lyrische Ich nach einem enttäuschten Liebeserlebnis ohne Ziel hinaus in die eisige Winterwelt. Schubert vertont hier die innere Verzweiflung eines jungen Menschen ohne Hoffnung. Schuberts Streichquartette, die in Moll-Tonarten stehen, sind überwiegend geprägt von schroffen Ausdruckswechseln und heftigen Affektfiguren. Ebenso wie die „Winterreise“ sind sie vom Publikum häufig als Ausdruck einer existenziellen Erfahrung gedeutet worden.

<https://www.youtube.com/watch?v=tnuvs2w7ges>

<https://www.youtube.com/watch?v=ESblqFOCx5k>

Johann Sebastian Bach: Kantate „Liebster Immanuel, Herr der Frommen“

Bei Kantaten handelt es sich um mehrsätzige Kompositionen für Chor, Orchester und Vokalsolisten, die für die Aufführung im Gottesdienst bestimmt sind. In seiner Zeit als Thomaskantor in Leipzig war es Bachs Aufgabe, für jeden Sonn- und Feiertag im Gottesdienst eine Kantate zu komponieren und aufzuführen. Er schrieb die Kantate „Liebster Immanuel, Herzog der Frommen“ 1724 in Leipzig für das Fest Epiphanius (Erscheinung des Herrn), das die Weihnachtszeit beschließt, und führte sie am 6. Januar 1725 in der Leipziger Thomaskirche auf.

https://www.youtube.com/watch?v=aSKZYlw_VcU

Aufgaben

1. Lesen Sie die Informationen zu den Kompositionen Gustav Mahlers, Franz Schuberts und Johann Sebastian Bachs. Tauschen Sie sich darüber aus, ob es inhaltliche oder emotionale Übereinstimmungen zwischen den Kompositionen gibt.
2. Rufen Sie die angegebenen Internetadressen auf. Hören Sie die Musik in Auszügen und besprechen Sie in Gruppen, wie diese Musik auf Sie wirkt.
3. Erkunden Sie, wer in Ihrer Lerngruppe hauptsächlich oder gar ausschließlich diese Art klassischer Musik hört. Diskutieren Sie, ob es sich dabei eher um typische oder atypische Musik Jugendlicher handelt.



M 6

Eine Familienidylle in Blankenese?

Projektionen sind laut einer Definition in einem Psychologielexikon „unbewusste Übertragungen von Affekten und Impulsen auf ein Gegenüber. Anteile des eigenen Selbst werden in einer mit Affekten und Wünschen einhergehenden Interaktion dem Interaktionspartner unterstellt – in der festen Überzeugung, dieser sei so, wie man ihn wahrnehme. Projektionen sind häufig der Grund für dauerhafte Konflikte in sozialen Beziehungen.“ Was heißt dies für Alexanders Familie?

Alexander

Meine Mutter hatte mir oft erzählt, dass er als möglicher Kultursenator „im Gespräch“ gewesen sei. Dass er ehrenamtlich mit dem Literaturhaus zu tun habe. Ich wusste nicht, was „ehrenamtlich“ bedeutete, aber es klang vornehm, und wenn in Romanen Grafen und Freiherren vorkamen, trat mir unwillkürlich Henrik Bettermann vor Augen. (S. 12)



Eingeladen bei den Bettermanns! Um so wenig wie möglich dem Zufall zu überlassen, bereitete ich mich auf die verschiedensten Gesprächsthemen vor. Weil ich ausgeruht sein wollte, machte ich einen langen Mittagsschlaf. (S. 33)

In meiner absurden Schwärmerei versah ich Bettermann mit allen Attributen einer idealisierten Vaterfigur. Erhaben und erfolgreich. (S. 100)

Vater

„O Gott, jetzt kommt er wieder mit diesen Winkeladvokaten“, sagte mein Vater und delaminierte: „Unter Hoben und Talaren ...“ (S. 13)

Er jächelte meiner Mutter zu: „Ein Alptraum. Heutzutage ist das leider normal. Wenn Kinder Alpträume haben, träumen sie nicht mehr von den guten alten Monstern, sondern von Managern und Rechtsanwälten.“ (S. 17)

Mein Vater sagte: „O Gott, jetzt kommt er wieder mit diesem radikalen Rechtsverdrehler.“ Absichtlich verwechselte er Bettermann mit einem anderen Blankeneser Anwalt, der verschiedene Neonazis vor Gericht vertreten hatte und der selbst auch der rechten Szene angehörte: „Na Junge, was gibt's Neues vom braunen Bettermann?“ (S. 199)

**Mutter**

„In der Kulturszene“, unterbrach ihn meine Mutter, „ist er eine Art Schlüssel-figur. Und er soll auch was schreiben. Einen Essay, glaub ich.“ (S. 13)

Meine Mutter war aufgeregt und ihre Aufregung übertrug sich auf mich. „Kultursenator?“, fragte ich. „Ist er ein Intellektueller?“ „Könnte man so sagen“, antwortete meine Mutter und bremste plötzlich, obwohl niemand im Weg war. (S. 197)

Da gab es sicher zwei, drei Dinge, die sie angesprochen haben. Sein Aussehen natürlich, diese Ähnlichkeit mit dem Schauspieler, der in Vorabendserien den attraktiven Denkkerten spielt [...]. Und das Haus am Mühlenberger Weg: Es muss ihr dort gut gefallen haben, denn dort war alles größer. (S. 202 f.)



Aus: Richter, Konstantin: Bettermann. Zürich: Kein & Aber 2007. © 2007 by Kein & Aber AG Zürich.

M 10

Berlin – ein Ausweg?

Die Begegnung mit Henrik Bettermann hat Alexander nicht nur mit seiner Vergangenheit konfrontiert, sondern ihn auch zum Nachdenken über sich selbst und seine Identität gezwungen. Forciert wird diese innere Auseinandersetzung, als er mit Anna einen weite- ren Teil seiner Vergangenheit wiedertrifft.



Straßenszene im Frankfurter Bankenviertel

Foto: Tilmann AB



Straßenszene im Berliner Stadtteil Prenzlauer Berg

Foto: © Roland Schminner

Aufgaben

1. Vergleichen Sie die beiden Stadtszenarien aus Frankfurt und Berlin und beschreiben Sie das Lebensgefühl, das Sie mit beiden verbindet. Wo würden Sie Alexander verorten?
2. Analysieren Sie Alexanders Gemütslage, als er Anna in Berlin wiedertrifft. Berücksichtigen Sie dabei seinen Blick auf Personen und Orte (S. 157–160).

M 11

Projektarbeit – eine Alternative?

Annes Projektarbeit übt eine seltsame Faszination auf Alexander aus, die er nicht richtig einzuschätzen vermag. Was aber ist genau „Projektarbeit“, die in einer Stadt wie Berlin boomt? Erarbeiten Sie sich dazu den folgenden Bericht einer Projektarbeiterin.

Hauptsache: frei sein

Flache Hierarchien, wenig Routine, viel Verantwortung: Projektarbeit birgt Freiheiten – und unbezahlte Überstunden. [...]

Lis Marie Diehl, 30, organisiert im Jahr bis zu acht Theaterprojekte mit behinderten Künstlern in Deutschland und der Schweiz:

5 „Meine Arbeit verteilt sich auf viele zeitlich begrenzte Aufgaben. Ich habe einen Vollzeitjob, aber eben nicht im klassischen Sinn. Mit etwa sechs bis acht Kulturprojekten und Theaterfestivals pro Jahr kann ich im Schnitt rechnen. Fast jeden Monat ändert sich mein Arbeitsalltag. Dann wartet sehr oft ein neuer Auftraggeber und ein neues Thema, dann bin ich meist in einer anderen Stadt und mit anderen Kollegen zusammen. Jedes Projekt
10 ist wie eine neue Anstellung. Ich kann gar nicht betriebsblind werden. Ich arbeite nicht einfach vorgegebene Aufgaben ab, sondern setze eigene Prioritäten. Wie und wann ich arbeite, bleibt mir überlassen. [...]

Von der ersten Idee bis zum Schreiben der Abrechnung bin ich beteiligt. Eigene Gedanken und inhaltliche Schwerpunkte kann ich in jedes Projekt einbringen. Auch wenn meist
15 einer aus dem Team die Leitung hat, werden alle Ideen gleich behandelt, und wir entscheiden in der Regel gemeinsam. Es gibt keine seit Jahrzehnten festgelegten Hierarchien, die können wir häufig ebenso austauschen wie die Arbeitszeit und die Themen. Genau so will ich arbeiten.

Die vielen Freiheiten, die mein Arbeitsalltag mit sich bringt, bedeuten auf der anderen
20 Seite auch viel Verantwortung. Unsere Projekte stehen und fallen mit den Anträgen, die wir bei sozialen, kulturellen und öffentlichen Stiftungen einreichen. Geld bekommen wir nur, wenn ein Antrag bewilligt wird, nur dann können wir unsere Ideen umsetzen. Wenn nicht, habe ich eben keinen Job und weniger Geld auf dem Konto. [...]

Natürlich ist das oft anstrengend, ich muss mich ja ständig um neue Arbeit bemühen.
25 Aber ich empfinde das eigentlich sogar als Vorteil. Stillstand oder Langeweile, das kenne ich nicht. Aus jedem erfolgreichen Projekt entstehen neue Teams und Ideen. Ich muss mich nicht auf eine Richtung oder Tätigkeit festlegen [...].“

Aus: Caterina Lobenstein und Katharina Wagner: „Hauptsache: frei sein“. In: ZEIT ONLINE vom 21. Februar 2012. (<http://www.zeit.de/campus/2012/02/beileger-projektarbeit>).

Aufgaben

1. Fassen Sie die wesentlichen Punkte zusammen, die die Autorin an ihrer Projektstätigkeit schätzt, und benennen Sie auch die möglichen Schwierigkeiten, die angesprochen werden.
2. Diskutieren Sie in der Gruppe, ob Projektarbeit eine Zukunftsvision für Alexander sein könnte.

